



Abend =

Zeitung.

60.

Dienstag, am 11. März 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Rheinschiffer.

(Fortsetzung.)

Als hätte der Strickreiter auf diese Worte geharret mit ganzer Seele, ja, als sey er bloß gekommen, um diese Worte zu hören, so flammend zuckten jetzt seine Augen. Doch schlug er schnell dieselben nieder, verharrte schweigend noch einige Augenblicke am Boden und stand dann langsam auf, indem er dem Bürgermeister die Hand reichte und, wenn auch nicht so weich wie vorher, doch immer noch treuherzig sagte: Nun, so habe ich denn keine Hoffnung, — ich sehe es ein. So schmerzlich das auch für mich ist, so danke ich Euch dennoch für Euer Wort, das mir wahrlich zu einem kräftigen Troste gereicht. Nun darf ich mir ja sagen, daß Ihr mir Eure Tochter gegeben haben würdet, wenn sie nicht schon einen Bräutigam gehabt hätte. Ja, ich danke Euch für dieses Wort, Ihr habt mich doch nicht verachtet, nicht verstoßen, Ihr hättet doch meinen Wunsch erfüllt, wenn es noch möglich gewesen wäre, — ich danke Euch dafür.

Nun wohl, — entgegnete der Bürgermeister ehrlich und schüttelte ihm die Hand — so laßt Euch das zum Troste gereichen. Und nun — gute Nacht.

Nur eine Bitte noch, — versetzte Jener — Ihr werdet sie gewiß gern gewähren. Sehet, Herr Bürgermeister, die Reiter, die mit hierhergekommen sind, wissen von meiner Werbung um Eure Tochter. Erfahren sie nun, daß ich leer ausging, so werden sie

mich necken, verlachen, bespötteln, vielleicht Handel mit mir anfangen. Diesen Dingen aber weiche ich ehrenvoll aus, wenn Ihr mir schriftlich gebt, was Ihr vorhin mündlich aussprach. Seht, ich war auf diesen Fall schon vorbereitet, — fuhr er ruhig fort und zog das Papier aus seiner Brust — Ihr braucht bloß Euer Namen darunter zu setzen. Leset selbst, es stehen nur die Worte da: Hätte meine Tochter keinen Bräutigam, so würde ich sie mit Joseph Erdmann verbinden.

Er gab dem Bürgermeister lauernd das Papier. Dieser aber schüttelte den Kopf und sagte ernst: Nein, das unterschreibe ich nicht. Wozu soll die Post, — nein, Ihr wißt nun Bescheid.

Ich habe es Euch gesagt, wozu ich die Unterschrift brauche! — versetzte Jener und sein Ton wurde schärfer — den Gefallen könnt Ihr mir schon thun; macht keine Umstände, dort auf dem Pulte ist Tinte und Feder. Was Euch zu sprechen so leicht war, das wird Euch zu unterschreiben nicht schwer fallen. Es soll Euch durchaus keinen Schaden zufügen, — setzte er lächelnd hinzu — verlaßt Euch auf mich.

O, ich weiß, womit Ihr hinaus wollt! — versetzte jetzt heftig der Bürgermeister — nicht nur mich wollt Ihr lächerlich machen, sondern auch meine Tochter und deren Bräutigam. Rächen wollt Ihr Euch für den Zorn, der Euch früher von mir zu Theil wurde. Nein, ich schreibe nicht; denn hätte meine Tochter auch keinen Bräutigam, Euch, wahrlich! Euch

würde sie auch nicht zu Theil. Die Welt würde lachen über meine Unterschrift, mein Martin würde mich fluchen, mein Weib würde sich im Grabe umwenden und Margarethen würde ich entehren damit! Nein, ich schreibe nicht!

Da verzog sich gräßlich Erdmann's Gesicht, er ließ die Maske der Verstellung fallen und lachte grimmig und böshast! Ihr wittert also wirklich etwas? — nun täuschet Euch nur nicht! — Jetzt aber schnell, unterschreibt!

Rasch sprang er an das Pult, tauchte eine Feder in die Tinte und kam damit zurück. Hier, hier, jetzt unterschreibt! — befahl er hastig mit sprühenden Augen — unterschreibt Eure Worte!

Das sind nicht meine Worte! — sagte der Bürgermeister, den bei dem jetzigen Anblicke des Strickreiters ein kalter Schauer überlief — Unterlasset das Spiel; ich kann nicht unterschreiben.

Unterschreibt! — kreischte Jener und zog sein Messer aus dem Wehrgehänge — Schnell! oder ich stoße Euch nieder!

Der Bürgermeister rief um Hilfe, aber Erdmann faßte ihn am Halse, und den einzigen Schrei konnte draußen Niemand hören; denn es war spät, die Menschen schliefen. Nur Margarethe kam herein und schluchzte: Unterschreibt, mein Vater! o thut es! thut es schnell!

Nun ließ Jener den Bedroheten wieder los, gab ihm mit der einen Hand die Feder und schwang in der andern das blitzende Messer. Dem Bürgermeister aber quollen große Thränen aus den Augen, — er sah auf sein bittendes Kind — er unterschrieb. — In diesem Augenblicke blies draußen der Trompeter. Schnell raffte Erdmann Sand von dem Boden, bespreuete die Unterschrift und verbarg das Papier an der Brust.

Ich muß nun fort, — sagte er lachend — ich danke Euch. Ich hätte Euch weder erstochen noch erwürgt; aber sehet, das ist so mein Kunstgriff. Nun, warum trotzt Ihr, — ich muß meinen Willen auch haben, und so seyd denn ruhig, ich werde Euch sicher keine Schande machen. Und Ihr, Margarethe, kommt, gebt mir zum Abschiede einen Händedruck, — wendete er sich lustig zu dieser und reckte seine Hand nach ihr hin — kommt, jögert nicht wie Euer Vater, ich muß fort. Euer Bräutigam wird es nicht übel nehmen, wenn Ihr mir die Hand reicht.

Diese aber verbarg ihr Gesicht an des Vaters Brust, der zu ihr gegangen war und sie jetzt weinend

in seinen Armen hielt. Beide schwiegen, Beide hielten sich fest aneinander und zitterten hilflos, als Erdmann nun näher trat und sein Besuch wiederholte. Schon erhob er seinen Arm, schon wollte er Margarethen umschlingen, schon ertönte der Tochter Angstgeschrei und des Vaters bebender Fluch, da klangen draußen auf dem Vorsaale heftige Tritte, die Thüre flog auf, und herein stürzte Heinrich der junge Schiffer.

Henker! — rief er donnernd und faßte den Strickreiter und schleuderte ihn mit Riesenkraft hin nach der noch offenen Thüre — Henker, wagt es nicht, die Himmlische zu berühren! ich breche Euch den Hals, soll's der Donner!

Also habe ich mich doch nicht getäuscht, — fuhr er fort gegen Vater und Tochter, die schweigend noch standen und überrascht ihn anblickten, während der Strickreiter schon hinaus und hinab war — also hörte ich vorhin wirklich des Strickreiters Stimme! Soll's der Donner! mir schoß gleich das Blut in's Gesicht, und als ich in den Vorjaal trat, da erkannte ich, was der Freche wollte. Nun, er hat Euch nicht berührt, Margarethe, ich kam zu rechter Zeit, soll's der Donner! Hätte ich seine Stimme nicht gehört, so wäre ich freilich nicht heraufgekommen; denn — setzte er hinzu — Ihr seyd verlobt, da stört man nicht gern. Was aber, — fragte er dann schnell — was wollte denn Erdmann hier?

Der Bürgermeister erzählte nun mit wenigen Worten die Hauptsache. Bei der Erwähnung der Unterschrift traten wieder frische Thränen in seine Augen, und Margarethe ergriff Heinrich's Hand und sagte trauernd: O, wäret Ihr früher gekommen, Heinrich!

Hätte ich das geahnt, — antwortete dieser theilnehmend und wie in Nachdenken versunken — dann würde ich gekommen seyn trotz allem Andern. Und glaubt mir nur, es litt mich nicht daheim, ich konnte nicht schlafen. Drum ging ich so spät noch hierher, um wenigstens nach Euern Fenstern noch zu sehen, um doch zu wissen, ob das Verlobungsfest vorbei sey. Nun — fuhr er still und mit gesenkten Augen fort — es ist vorbei, Ihr tragt den Myrtenzweig, Margarethe, der glückliche Martin wird himmlisch jetzt träumen. Das ist gut, — sprach er dann lauter und erhob sein Haupt — auch Ihr sollt heute glücklich noch schlafen, Margarethe, und auch Ihr, Herr Bürgermeister. Gehet zu Bette, forget nicht weiter, ich bringe Euch morgen früh die Unterschrift, soll's der Donner!

Heinrich! — rief neubelebt der Bürgermeister — ja könntet Ihr das! Könntet Ihr die Ehre meines Hauses retten!

Heinrich trat an's Fenster, denn schon führten einige Reiter ihre Pferde heraus. Er blickte dann in die Höhe und sagte: In der Stube des Generals brennt noch Licht. Jetzt ist's noch Zeit, soll's der Donner! Aber schnell gehet zu Bette, schließet Euer Haus, sorget nicht, es wird gelingen.

Heinrich, mein guter lieber Bruder! — sprach bittend Margarethe und warf sich an seine Brust — O, könnte ich Euch lohnen für diesen Willen! Meinest Ihr, daß es gelingen könnte? O, wäre es doch möglich, Heinrich, wäre es möglich! Aber bringet Euch nicht in Gefahr, hütet Euch, wäget nicht zu viel! Noch stehen andere Wege uns offen, der General wird —

Dieser wird's nicht thun, — fiel der Bürgermeister schnell ein — wird nichts thun können in dieser Sache, auch wenn er wollte. Das sehe ich kommen; sehe Alles; wir werden entehrt, wenn nicht heute noch dem Buben meine Unterschrift entrisen wird. Habe ich erst die Unterschrift, dann läßt sich vom Generale schon eher etwas erwarten, dann wird er uns beschützen; aber nur diese erst zurück! Gehet mit Gott, lieber Heinrich! — wendete er sich an diesen, der roth und glühend und doch gebeugt Margarethen in seinen Armen hielt — vielleicht ist's möglich. Laß ihn, Margarethe, laß ihm seinen Willen, — fuhr er eifrig gegen diese fort, als hänge an der Wiedererreichung der Schrift Leben und Himmel — mache ihn nicht irre, mache ihn nicht weich.

Ja ja, nicht irre, nicht irre, soll's der Donner! — rief Heinrich und riß sich erschrocken empor wie aus einem Traume, drückte die Hand an die Stirn — Nicht wahr, Margarethe, Ihr macht mich nicht irre? Nein, nein, — fuhr er feurig fort — soll's der Donner, das darf nicht geschehen! Nicht irre, nicht irre! Nur fort mit dem Schmerze!

Habt Ihr eine Ahnung? eine schlimme? — fragte ängstlich Margarethe — O dann bleibt, dann lasse ich Euch nicht!

Nein, nein! — versetzte Jener und drückte tief seinen Hut in's Gesicht — es ist gut so, gut, Alles gut, Margarethe. Löschet die Lichter, schließet das Haus, — fuhr er nach einer Pause fort — leget Euch nieder, schlafet, träumet, es ist Alles ja gut, soll's der Donner!

Nun wohl denn, — versetzte der Bürgermeister, dem diese Rede so fremd war wie Margarethen — so gehet, so seyd recht vorsichtig, Heinrich.

So gehet, so segne Euch Gott! — sprach Margarethe beklommen — Ja, Ihr seyd wahrhaft mein Bruder!

Und indem er sich nun wendete und gehen wollte, schlang sie ihren Arm noch um seinen Nacken und küßte ihn bekümmert und herzlich wie eine Schwester den Bruder küßt. Heinrich aber stand betäubt, stand wie gefesselt durch göttlichen Traum, stand glühend und heiß; auf seinen Lippen brannte der Himmel und in seinem Herzen klangen tausend Lieder; die gebrochene Rose der Liebe erhob sich schwellend und duftete süß zu den Liedern und berauschte mit dem Dufte seine Sinne. Er hielt Margarethen fest, er hing an ihren Lippen, er küßte ihre Augen, er schloß sie an die Brust — lange, lange — und aus seinen Augen fielen Thränen. Dann riß er sich los und stürzte hinaus.

Was war ihm? was regte ihn so auf? — fragte der Vater verwundert.

O, gewiß weiß er mehr, als wir glauben! — sagte trauernd Margarethe — oder er ahnt ein Unglück von seinem Unternehmen. Hätten wir ihn nicht gehen lassen, Vater, mir ist's nun so bange, so bange um ihn.

Laß das, — entgegnete dieser, seine Unruhe verbergend — daran glaube ich nicht. Er ist klug, gewandt, stark, er wird sich schon sichern. Wer weiß, was ihm begegnet seyn mag; war er doch heute früh schon so schwermüthig.

Nein, nein, — antwortete Margarethe sinnend — es ist das, was ich Euch sage, und ist es das nicht, dann — sezte sie kopfschüttelnd hinzu — dann, armer Heinrich, ahne ich etwas.

Der Bürgermeister war während dieser Antwort hinabgegangen und hatte die Hausthüre verschlossen. Als er wieder heraufkam, stand Margarethe noch sinnend und still. An Schlaf war für Beide nicht zu denken, denn Beide waren ängstlich besorgt, und sie wollten warten, ob etwas geschehen würde. Margarethe stellte das Licht in den Vorsaal und trat, während der Vater schweigend sich niedersezte, an's Fenster. Hier blickte sie aus der finstern Stube hinaus in die dunkle Nacht. Aber auch im Dunkeln erkannte sie drüben das Daßbüchchen. Das war ein

Trost, ein himmlischer Trost und sie schaute hinauf. Leicht wäre der Friede ihr zurückgekommen, hätte sie nicht Sorge getragen um den wackern Heinrich und

hätte mit dieser Sorge sich jene leise Ahnung nicht verweht, die ihr nun aufging über seinen Schmerz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Das seit der Direction des Hrn. Ringelhardt aushängende Repertoire enthält freilich nicht lauter Classicitäten, mitunter störende Unbedeutendheiten, die man allerdings weg wünschen möchte. Allein wo ist ein Hofbühnenrepertoire, das nicht demselben Tadel anheim fiel? Dabei sind uns nicht wenige neue Stücke aufgeführt, die alle Achtung verdienen. Wir erwähnen hier nur die Oper: „Robert der Teufel.“ Hr. Ringelhardt hat sich Decorationen und Costüme Zeichnungen direct von Paris kommen lassen und die Ausstattung ist daher eben so kostspielig als wahrhaft pompös. Bei der ersten Aufführung der Oper erkannte man dies einstimmig und dankbar an und es lohnte den Hrn. Director einbelliges Hervorrufen. Nicht mit minderem Glanze ist auch die Oper „Ferdinand Cortez“, von Spontini, auf unserer Bühne erschienen. Nächstens werden wir Auber's „Zweikampf“ hören und eine der berühmten Opern von Bellini wird bereits vorbereitet.

Mit dem Theaterpersonale hat Hr. Ringelhardt im Ganzen immer Ursache gehabt zufrieden zu seyn. Doch hat er dies nicht nur den Individuen, die er engagirt hat, zu danken, sondern auch der Energie und Consequenz, mit welcher er in seinem Amte verfährt und, eisensfest, keinen Schritt zurückweicht, wenn sich ihm komödiantische Anmaßung entgegenstellt. Als Beispiel führen wir an den renommirten Kunst. Dieser Mann hatte Hrn. Ringelhardt dreimal den Contract gebrochen und hatte es dennoch gewagt, demselben mit den unverschämtesten Anmaßungen vor das Gesicht zu treten, Partie zu machen und seine Forderungen durchzusetzen. An vielen Orten ist Hrn. Kunst das Mandevore geglückt; in Leipzig mißglückte es; denn auf der Seite des auf seine und des beleidigten Institutes und des Publikums Ehre bedachten Hrn. Ringelhardt's stand der bessere Theil des Publikums und der Theatercomité. Statt daß sich unser Hr. Director, wie der „Komet“ ihm anzurathen die Güte hatte, mit Hrn. Kunst setzte, wurde vielmehr Hr. Kunst gesetzt und mußte endlich mit Schimpf und Schande die Stadt verlassen, wahrscheinlich um sie nie wieder zu betreten. Ein Simile des Hrn. Kunst war ein Hr. Meyer, eines der anmaßendsten und leichtesten Theatersubjecte in ganz Deutschland. Auch er ist, um die Moralität unserer Bühne vorwurffreier zu machen, längst entfernt worden.

Je höher die Mitglieder unsers Theaters im Künstlerwerthe stehen, um desto mehr zeichnen sie sich auch durch Rechlichkeit aus. Zu den vorzüglichsten Mitgliedern zählen wir aber die Dem. Reimann, unsere erste tragische Künstlerin, mit außerordentlichen

Anlagen begabt und meistens meisterhafte Leistungen gewährend; Dem. Wagner, seit längerer Zeit dem deutschen Theaterpublikum als naive Liebhaberin und in ähnlichen Rollen rühmlich bekannt; Dem. Gerhardt, mit einer größern Schrittbeschleunigung dem Ziele der Vollendung als Sängerin entgegeneilend und ausgezeichnet gut als Anna in „Hans Heiling“, Amazili in „Jessonda“ und „Cortez“, Alice in „Robert der Teufel“ und mehren andern Particeen; Hrn. Eichberger, unstreitig den ersten Tenoristen Deutschlands, in jeder Leistung ausgezeichnet und mit der höchsten Gunst des Publikums beglückt; Hrn. Hauser, Baritonisten von großer Vortrefflichkeit; Hrn. Krug, ebenfalls Baritonisten voll Jugendkraft, mit vielem Talente und glücklich vorwärts strebend; Hrn. Berthold, einen Komiker und Bassbuffo, wie er nur immer wünschenswerth ist, mit dem Publico wegen seiner gefälligen Späße und Schwänke innig befreundet; Hrn. Ballmann, Komiker und Tenorbuffo, dem Studium und demgemäßes oft äußerst treffliches und gefälliges Spiel nicht abzusprechen ist. Außerdem wirken beifallwürdig die Mad. Vorhing, Dem. Böhme, Dem. Schulze, Hr. Köhler, Hr. Linke, Hr. Saalbach u. A. Von den erst seit kürzerer Zeit hier angestellten Schauspielern und Schauspielerinnen, so wie Sängern und Sängerinnen gibt es einige schon recht rühmlich klingende Namen. Wir führen hier an Hrn. Holzmann, einen Schauspieler von den schönsten Naturanlagen, von hinlänglicher Routine und Studium, dem jedoch das erste Rollensach im Schau- und Trauerspiele etwas zu Kopfe wächst; Hrn. Dessoir, einen jungen, bereits sehr routinirten und beifallgekrönten Schauspieler, dessen Manier Ruhe und Besonnenheit athmet und selten den rechten Effect verfehlt. Er steht in Allem Hrn. Holzmann zunächst. Der ebenfalls erst seit kurzem hier wirkende, aber bereits in der Gunst des Publikums feststehende Hr. Vorhing ist ein theatralisches Factotum zu nennen. Sehr Gutes leistet er in Bondivants, Roués, Chevaliers, und allen ähnlichen Particeen, Gutes in der Komik des Lustspieles, Gutes im Spiele und Gesang in Nebenparticeen großer Opern, Ausgezeichnetes in Singspielen und Vaudevilles. Als falsche Catalani macht er wahrhaft Furor. Seine Acquisition gehört zu den besten, die Hr. Ringelhardt gemacht hat. Hr. Baudius, vom Breslauer Theater hierher gekommen, leistet im Fache der Intrigants recht Gutes, ohne uns jedoch für den Abgang des Hrn. Porth nach Dresden entschädigen zu können. Als Komiker carikirt er viel zu stark und mit einer Art von Suffisance, welche einen unangenehmen Eindruck macht; mit seinen forcirten Improvisationen wird er zuweilen lästig, welche Lästigkeit jedoch von vielen Dickhäutigen nicht gefühlt zu werden scheint.

(Die Fortsetzung folgt.)